

# Der Gesellschafter.

Den 27. April

Beilage zum Regolber Intelligenzblatt.

1849.

## Württembergische Chronik.

Der Zwiespalt zwischen der Krone und dem Ministerium ist glücklich überwunden, wie aus nachstehender königlicher Entschliessung (welche in einem Theile unseres letzten Blattes schon enthalten war), zu ersehen ist:

S. M. der König von Württemberg nimmt in Uebereinstimmung mit seinem Ministerium die deutsche Reichsverfassung einschliesslich des Kapitels über die Oberhaupterfrage und der im Sinne dieser Verfassung zu verwirklichenden Lösung derselben, sammt dem Reichswahlgesetze, unter der sich von selbst verstehenden Voraussetzung an, daß dieselbe in Deutschland in Wirksamkeit trete.

Zugleich soll der württembergische Bevollmächtigte in Frankfurt dahin instruiert werden, zu erklären, daß die württembergische Regierung nichts dagegen einzuwenden habe, wenn Se. Majestät der König von Preußen, welcher das Erbkaiferthum nicht annehmen will, unter den vorliegenden Umständen sich für jetzt unter Zustimmung der Nationalversammlung an die Spitze Deutschlands stelle.

Ludwigsburg, den 24. April 1849. **Wilhelm.**

In dem Satze: „unter der sich von selbst verstehenden Voraussetzung, daß dieselbe in Deutschland in Wirksamkeit trete,“ erkannte die von der Abgeordneten-Kammer niedergesezte Fünfzehner-Kommission nichts Anderes, als die Einwilligung auch der übrigen Fürsten und das eben ist ja der Streit, denn bei einer solchen Voraussetzung ständen wir wieder da, wo wir vorher standen, und es wäre dieß gewiß ein Anreizungsmittel für andere Fürsten, auf ihrer Weigerung zu beharren, dagegen auch die Haltung des württembergischen Volkes für andere Deutsche auch ihre Fürsten zu zwingen. Die Fünfzehner-Kommission sprach sich daher mit 14 gegen 1 Stimme gegen diese Fassung aus, und auch die Minister waren damit einverstanden, von dem König die Auslassung dieses Satzes zu erwirken. Es wird versichert, der König werde um so mehr dazu bereit seyn, als bereits bestimmt sey, daß demnächst die deutsche Reichsverfassung mit dem Regierungsblatt ausgegeben und an einem und demselben Tage im ganzen Lande Civil- und Militär-Behörden, Militär- und Bürgerwehr darauf beordert werden sollen.

Dieses wird auch noch durch nachstehende Nachricht bestätigt, welche uns ein Abgeordneter mittheilte: Stuttgart, den 25. April, Abends 7 $\frac{1}{4}$  Uhr. Die deutsche Sache hat gesiegt, so eben komme ich aus der denkwürdigen Sitzung, in welcher erklärt wurde, daß der König die deutsche Reichsverfassung ohne allen Vorbehalt angenommen hat. Ferner wurde von der Kammer beschlossen, die K. Staatsregierung zu bitten, daß alle politischen Gefangenen sogleich amnestirt werden sollen, was ungeheuren Jubel veranlaßte, nicht nur auf den Gallerien, sondern auch auf unsern Bänken. Somit wäre Württemberg das erste Königreich Deutschlands, welches die Volkssouveränität des deutschen Volkes anerkannt hat.

Stuttgart, Mittwoch den 25. April. Gestern früh begaben sich die Herren v. Gutbrod, Sic und Jost zu S. M. dem König nach Ludwigsburg, um ihm als Staatsbürger vorzustellen, welche tiefgehende Bewegung seine Weigerung, das Reichsgesetz anzuerkennen, im ganzen Volke hervorgerufen habe, und den König zu beschwören, dem so allgemein und dringend ausgesprochenen Volkswillen hierein nachzugeben. Eine Handlung, welche gewiß die Billigung aller Patrioten erhalten wird! — Ehrenwerth war auch das Benehmen des Ludwigsburger Offiziercorps, besonders von der Artillerie, welches dem König ein Hoch brachte, daran aber die Erklärung knüpfte, daß es zwar jedenfalls die Person des Königs gegen jeden Angriff schützen werde (es will übrigens kein Mensch an den König), aber auch nie an einem Angriff auf die beschworene Verfassung und das deutsche Reich und ihre Vertheidiger sich betheiligen werde. — Heute ist hier eine Versammlung vieler Gemeinderäthe und Bürgerausschuß-Mitglieder, welche die Heilbronner Gemeinde-Behörden ausgeschrieben, und durch ausgesandte reitende Boten das ganze Unterland dazu eingeladen haben. Aus dem Rathhause werden die Ankomenden von Mitgliedern des Landesauschusses, des Volksvereins und der bürgerlichen Kollegien gastfreundlich empfangen werden. — Die Stadt wimmelt heute von einer ungeheuren Menge Menschen aus allen Theilen des Landes.

Stadtschultheiß Schuster in Ulm hat, ter dortigen Donauzeitung zufolge, den vom Landesauschuß in Plakatform ausgegebenen Aufruf an die Soldaten, welcher diese ermahnt, sich nicht zu Gewaltstritten gegen die von ihnen beschworene Verfassung gebrauchen zu lassen, — als er am Rathhause angeklebt wurde, allerhöchst abgerissen.

## Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, den 24. April. In einer gestrigen Versammlung der verschiedenen politischen Vereine der Stadt Hanau wurde der Beschluß gefaßt, unverzüglich eine bewaffnete Freischaar zu organisiren, die den Schwaben werthatig zu Hülfe eilen will. Ein Gleiches ist in Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Siegen und hier beabsichtigt. Eine Deputation der Volksvereine von Hanau ist bereits hier angelangt, um ihren Brüdern sogleich durch Staffette-Nachricht zu geben, wenn es Zeit zum Eintreffen ist. — Auch von Pforzheim ging die Erklärung ein, daß, wie früher 400 für einen Fürsten sich geopfert hätten, jetzt um so mehr 800 bereit seyen, sich für einen hochherzigen Bruderstamm zu opfern. (Anhaltendes donnerndes Hoch empfing diese gestern Abend in Stuttgart eingekommene Zusage.)

In der verfassunggebenden Reichsversammlung am 23. April stellten L. und M. Simon eine Interpellation dahin: „Auf wessen Befehl und zu welchem Zweck die im bairischen Oberlande aufgestellten württembergischen Truppen, deren Zurückziehung das Reichsministerium noch im

März für unthunlich erklärte, zurückgezogen worden seyn?" — Reichskriegsminister v. Peucker: das Reichsministerium hat die Zurückziehung der Truppen nicht angeordnet und auch keine amtliche Nachricht erhalten, daß sie erfolgt sey. Auf die Nachrichten der öffentlichen Blätter hin hat aber das Ministerium gestern sofort einen Offizier zur Gewinnung näherer Aufklärungen abgesandt. Auch wurde gleich nach der Eröffnung folgender Antrag Bischofs von Tübingen einstimmig unter lautem Beifall zum Beschluß erhoben: 1) Die Nationalversammlung beschließt sofort: die württembergische Kammer der Abgeordneten, insbesondere durch ihren Beschluß vom 22. April, so wie das württembergische Volk überhaupt, entsprechen mit dem in den letzten Tagen gezeigten entschiedenen Festhalten an der deutschen Reichsverfassung den Erwartungen und dem Willen der deutschen Nation. 2) Die Nationalversammlung setzt von dieser Erklärung durch Vermittlung des Präsidiums genannte Kammer der Abgeordneten diese selbst, so wie das württembergische Volk überhaupt, in Kenntniß.

Das Reichs-Besetzblatt enthält ein Ausfuhrverbot von Waffen, Pulver, Munitionsgegenständen aller Art, Pferden und Schiffsbauholz nach Dänemark.

Die Berliner 2. Kammer hat die Rechtsgültigkeit der deutschen Reichs-Verfassung anerkannt, zugleich sprach sie ihre Mißbilligung gegen das Ministerium aus.

In Bayern hat die gleiche Agitation zur Anerkennung der Reichs-Verfassung begonnen, wie in Württemberg. München und Augsburg gingen voran.

Aus München schreibt die Ulmer Schnellpost vom 22. April: Die Nachricht von einem zwischen dem bayerischen und österreichischen Kabinette geschlossenen Schutz- und Trutzbündniß und Zollverband hat selbst unsere Altbayern in eine Aufregung versetzt, die man sonst nur bei ihnen zu sehen gewohnt ist, wenn das Bier aufschlägt oder der Bockkeller am 1. Mai geschlossen bleibt.

Apenrade, den 20. April. Heute ist der Vortrab der schleswig-holsteinischen Armee, nämlich das 1. Jägerkorps, das 9. und 10. Infanteriebataillon nebst Artillerie und Reiterei in Jütland eingerückt. — In Gravenstein ist die Meldung eingetroffen, daß schleswig-holsteinische Truppen vor Kolding marschirt sind, ohne auf Dänen zu stoßen. Die Dänen sollen die 14,000 Mann, die sie in Jütland stehen haben, in Fridericia zusammengezogen haben, um einen Versuch zu machen, diesen befestigten Ort zu vertheidigen.

Wien, den 19. April. Auf dem Kriegsschauplatz an der Donau ist keine wesentliche Veränderung vorgefallen. Mehr oder minder bedeutende Scharmügel finden jeden Tag statt. Bei Waizen haben die Ungarn eine erhebliche Schlappe erlitten und diese Stadt soll wieder in den Händen der Kaiserlichen seyn. Dagegen wird von einem bedeutenden Verluste gesprochen, den die Kaiserlichen am Einflusse der Gran in die Donau, gegenüber von der Stadt Gran, erlitten haben. Der Umstand, daß ein ministerielles Blatt dieses Verlustes erwähnt, scheint die Glaubwürdigkeit der Nachricht zu bestätigen. Einem aus Pesth heraufgekommenen Gerüchte, welches Kossuth plötzlich die Flucht ergriffen haben läßt, dürfte wenig Glauben beigegeben werden. Umgekehrt lauten alle Nachrichten übereinstimmend dahin, daß Kossuth den außerordentlichsten Anstrengungen sich unterzieht, um die Widerstandsfähigkeit der Ungarn zu erhöhen und ihre Kräfte zu organisiren. Die Größe des Landsturms, der von allen Seiten, vornehmlich aus den Theißgegenden, zum Ungarnheere her-

anrückt, soll ans Abenteuerliche streifen. In sehr vielen Gegenden hat die gesammte männliche Bevölkerung ohne Ausnahme Haus und Hof verlassen, um in den Kampf zu ziehen. Die Nachricht von dem Eintreffen Bemis bei der Ungarnarmee wiederholt sich. — Die Allg. Ztg. behauptet, die Ungarn seyen unter Perczel bei Tittel von den Serben geschlagen worden. Dagegen hat Görgey seine Vorposten bis in die Nähe von Komorn vorgeschoben. — Rußland soll seine ganze Armee dem österreichischen Hofe zur Verfügung gestellt haben. Auch wird in einem Schreiben aus Pesth in der Allg. Ztg. angegeben, daß Bemis sich mit bedeutenden Streitkräften nach dem Banat gewendet, Temesvár mit Sturm genommen und seine Quartiermacher bereits an die Theiß gewendet habe. Er wird wohl bald bei dem ungarischen Hauptkorps eintreffen.

Zum Glück für die Ungarn ergeben sich in Italien neue Schwierigkeiten: Sardinien hat plötzlich die Friedensunterhandlungen abgebrochen, weil es die Befehung von Alexandrien durch die Oestreicher nicht zugeben will. In Toskana ist die Sache auch nicht so schnell zu Ende, wie man Anfangs glaubte, denn die Livorner geben nicht nach und werden abermals gegen Florenz ziehen. Die Livorner wollen durchaus die Republik. Sodann der Einmarsch von 6 Inf.-Regimentern, 1 Jägerbataillon zu Fuß, 2 Schwadronen Jäger zu Pferd, 3 Batterien Artillerie und 2 Kompagnien Pioniere aus Frankreich in die römischen Staaten, deren eigentliche Absicht bis jetzt noch nicht bekannt ist, und die jedenfalls eine sehr unbequeme Nachbarschaft für die Oestreicher sind — alle diese Umstände zusammengenommen, machen es durchaus unmöglich, daß Oestreich Truppen aus Italien zurückzieht. Sahen sie sich doch genöthigt, 12,000 Mann in die parmesanische Festung Pontremoli zu werfen, gewissermassen als Drohung gegen Toskana.

## Die Sträflinge.

Mittheilung von B. Auerbach.

### Ein Sonntagmorgen.

Wir sind im Dorfe. Alles ist still auf der Straße, die Häuser sind verschlossen, da und dort ist ein Fenster offen, es schaut aber Niemand heraus. Die Schwalben fliegen nah am Boden und haben Niemanden auszuweichen. Auf dem Brunnentroge am Rathhause sitzen andere Schwalben, trinken und schauen sich klug an und zwitschern mit einander und halten Rath, als ob das Dorf nur ihnen allein gehöre. Bornehme Bachstelzen trippeln herzu und schwänzeln davon und schweigen still, als wollten sie damit kundgeben, sie wüßten schon Alles und noch viel besser. Nur eine Schaar Hühner hat sich um die Schwalben versammelt und lauscht begierig ihren Reden. Sie hören wohl vom freien Biegen in den Lüften, vom Ziehen übers Meer und nach fernen Landen; denn sie heben und dehnen oft ihre Flügel und lassen sie wieder sinken und schauen trauernd auf, gleich als wüßten sie nun wieder aufs Neue, daß sie steis am Boden haften und den fremden Schutz der Menschen suchen müßten. Besonders eine kohl-schwarze Henne mit rothem Kamm hebt und sinkt ihre Flügel oft und oft. Eine Gluckhenne wandelt das Dorf hinauf, sich stolz prustend im Kreise ihrer Söhne und Töchter, die sie durch sichte Ermahnungen um sich versammelt halt und mit ihrem Kunde äzt. Sie will nichts vom freien Biegen in den Lüften, von der Sehnsucht nach der Ferne.

Eine wunderbare Stille liegt auf dem ganzen Dorfe. Die Menschen haben die getrennten Wohnungen verlassen und sich in dem einen Hause Dessen eingefunden, der sie allesamt eint. Die zerstreut schweifenden Blicke, die nur das Eigene suchen, heben sich jetzt vereint zu dem Unsichtbaren, der Alles sieht und dem Alles eigen ist.

Da steht die Kirche auf dem Berge, der einst befestigt war, und um dessen Mauern jetzt blühende Neben ranken.

Die Kirche war einst die Burg für alle Noth des Lebens. Kann und wird die frei stehende, äußerlich unbesetzte Kirche der freie Hort alles neuen Menschendaseyns werden?

Eben verhallt der letzte Ton der Orgel, treten wir ein in die Kirche. Der Geistliche besteigt die Kanzel. Husten und Zurechtsetzen in der ganzen Gemeinde, denn Niemand will den Verkünder des höheren Geistes im Flusse seiner Rede stören.

Der Geistliche ist kein alter Mann, er steht in den besten Jahren. Nicht bloß um graue Locken schwebt die Glorie der innern Befreiung von Eigensucht; die Milde mögt ihr da wohl öfter finden, aber mit ihr oft nicht mehr jenen lebendigen Feuereifer für die Menschheit. Der Glaube an den Himmel hat oft den Glauben an die Erde verdrängt.

Nachdem der Geistliche stille, in sich zusammengeschauert, verhäulten Antlitzes das leise Gebet gesprochen, erhob er freudig sein Haupt und sprach den Text: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Lukas 5, 31.

Er zeigte zuerst, wie die geistige Gesundheit das wahre Leben, wie sie eins ist mit Tugend und Rechtschaffenheit; die Sünde und Krankheit dagegen das Leben verunstaltet. Gleich wie in der Krankheit die natürlichen Kräfte des Menschen einen falschen Weg genommen, so auch in der Sünde. Denn Sünde ist Verirrung. Mit besonderem Nachdruck hob er dieses Letztere immer hervor und ermahnte zur milden Betrachtung des Sünders, zur Pflege für seine Heilung. Er zeigte, wie leicht die Sünde einen Schlupfwinkel findet in dem verschlungenen Geäder des menschlichen Herzens, um bald als Leidenschaft, bald als listige Behörung Alles aus dem Wege des Rechts zu verdrängen. Denn es ist kein Mensch, der nur Gutes thäte und nicht sündigte. Er zeigte, wie erquickend es ist, uns das tröstliche Bild des reinen Menschen ohne alle Sünde und Fehle zu vergegenwärtigen, der uns vorschwebt, um alle Schuld zu tilgen, indem er uns anleitet, ihm nachzufolgen. Er zeigte, wie darum Jeder, der in irgend einer Weise sich von Sünde rein fähle, in dieser theilweisen Reinheit die Verpflichtung habe, der Erlöser des Andern, des in Sünde Versunkenen zu werden. Er muß seinen Fehl auf sich nehmen und zu sühnen trachten.

Ihr Alle, sprach er dann, ihr Alle, die ihr in Freiheit wandelt, die ihr an eurem Tische sitzt und ungehindert hinaussehret unter Gottes freien Himmel — gedenket einen Augenblick des armen Eingekerkerten, auf dessen Antlitz seit Jahren kein Blick der Liebe geruht. Da sitzt er und sein Auge starrt hin nach den starren Mauern, seine Worte drallen unerhört zurück. Und wenn er hinausgeführt wird unter seine Genossen, welch eine traurige Gesellschaft!

Die große menschliche Gesellschaft hat ihn einsam seiner Noth, seiner Verzweiflung, seinem Irrthum überlassen; keine hilfreiche Hand bot sich ihm dar, kein liebevolles Wort beschwichtigte seine Seele. Er stand vielleicht allein,

allein mit seinem verworrenen Herzen. Erst als er der offenkundigen Sünde verfiel, da merkte er, daß er nicht allein sey; die menschliche Gesellschaft faßte ihn mit gewaltigen Armen und hielt ihn zur Buße fest.

Und wenn er nun wieder zurückgekehrt unter die freien Menschen, was ist sein Loos? Die früher keinen Blick auf ihn richteten, sehen jetzt mit Verachtung, mit Mißtrauen oder untätigem Mitleid auf ihn herab und verfolgen ihn auf Schritt und Tritt. Was soll aus ihm werden?

Du, der du hier in Freiheit sitzt, frage dich, wie oft du nahe daran warst, ein Verbrecher zu werden, wie nur die höhere Macht, die in dich gepflanzt ist und über dich herrscht, dir die Werkzeuge des Verderbens entzog und aus der Hand nahm. Darum hab Mitleid mit dem Sünder, leide mit ihm, opfere dich für ihn, und es wird dir vergeben.

So und noch vieles Andere sprach der Pfarrer mit tiefer Erschütterung. Er wagte einen gefährlichen, aber zur lebendigen Eindringlichkeit doch oft nothwendigen Versuch und stellte sich selbst mitten in die Betrachtung, indem er erzählte:

Ich wurde als armer Schüler eines Mittags im Hause eines Reichen gespeist. Sonst litt ich die bitterste Noth. Da stand ich nun allein in dem Speisezimmer und wartete bis zur Essenszeit. Um mich her gliberte und schimmerte das Silbergeräth, es schimmerte mir vor den Augen, wie wenn ich berauscht wäre. Plötzlich blitzt mir der Gedanke durch die Seele: nur einige solcher Stücke können deiner Noth auf lange abhelfen und — Niemand sieht dich. Ein unwiderstehlicher Reiz zog mich zu dem Korbe hin, wo das Silber aufgeschichtet lag; ich griff hinein, wie wenn Jemand meine Hand hineinstieße. Da ward mirs aber plötzlich, als könnte ich meine Hand nicht bewegen; ich konnte nicht lassen und nicht nehmen. Der Angstschweiß rann mir von der Stirn und ich schrie laut: Hülfe! Hülfe! Ich wollte Menschen herbei rufen, um durch sie von der Sünde abgezogen zu werden. Ein alter Diener eilte herzu und ich erzählte ihm weinend Alles. Er tröstete mich in meiner unbeschreiblichen Pein und hat in der Folge durch sich und Andere dafür gesorgt, daß ich keine Noth mehr litt.

Die Bemerkungen, die der Pfarrer hieran knüpfte, und die Aufforderung, daß Jeder sich in gleicher Weise die Versuchungen seines Lebens vergegenwärtige, gingen unmittelbar ans Herz. Bei der längeren Pause, die er jetzt machte, sah er manche gefaltene Hände zittern, Manche, der mit vorgehaltenem Hute sein Antlitz verbarg, manche Hand eine Thräne aus den Augen wischen, die dann wieder leichter ausschauten. Keiner aber sah auf den Andern, Jeder hatte genug mit sich zu thun.

Nach dem Schlußgebete erzählte der Pfarrer in schlichtem Tone: Es hat sich in der Hauptstadt ein Verein von wohlthätigen Männern gebildet, der sich die Aufgabe stellt, für das Fortkommen und die Besserung Derer zu sorgen, die aus den Strafs- und Arbeitshäusern entlassen werden. Das ist ein heiliges und gottgefälliges Werk. Wer beitreten und mitwirken will, kann nach der Mittagskirche zu mir kommen und das Nähere erfahren. Besonders aber möchte ich euch bitten, daß Einer oder der Andere einen Knecht oder eine Magd zu sich ins Haus nehme. Ich brauche euch nicht zu ermahnen, daß ihr die Gefallenen nicht gar zu zärtlich und weichherzig behandeln sollt. Wir kennen einander. Ich fürchte nicht, daß ihr allzugroße Sanftmuth habt.

Ein Lächeln suchte auf den Angesichtern der Versammelten, das aber die Andacht nicht niederdrückte, sondern eher hob. Der Pfarrer fuhr nach kurzem Innehalten fort:

Ihr müßt euch aber genau prüfen, ob ihr die Kraft in euch fühlt, diese Gefallenen liebevoll zu behandeln; denn ein Unglücklicher bedarf doppelter Liebe, und zwiefach gesegnet ist, der sie zu geben vermag. Der Herr erleuchte und erhebe euren Sinn und begnadige uns Alle, daß wir nicht in Sünde verirren. Amen.

Als die Kirche zu Ende war, drängte sich Alles mit ungewohnter Hast heraus. Viele reichten und streckten sich, als sie die Thüre hinter sich hatten; die Predigt hatte sie so gepackt, daß sie sich in allen Gliedern wie zerschlagen fühlten; es war ihnen schwül geworden und sie holten jetzt wieder frei Athem.

Allerlei Gruppen bildeten sich. Da und dort sprach man alsbald von anderen Dingen, die Meisten von der Predigt und dem rechtschaffenen Pfarrer. Der Webermichel aber behauptete, er predige nicht genug aus Gottes Wort, und der Bäcker, der, wenn seine Frau nicht dabei war, auch gern etwas drein redete, bemerkte gar pöflich, er habe bald gemerkt, zu welchem Loch der Pfarrer hinaus wolle. Ein mutwilliger Bursche raubte einem Mädchen den Strauß von Gelbeigelein und Rosmarin aus dem Busen, schrie dabei: Hülf! Hülf! und rannte mit der Beute davon.

Sonst aber hielten in den meisten Gemüthern noch die vernommenen Worte nach.

Konrad der Adlerwirth ging still dahin und redete kein Wort; er hielt noch auf dem ganzen Wege den Hut in der Hand, als wäre er noch in der Kirche. Värbele war ihrem Manne vorausgeeilt, um den Mittagstisch herzurichten. An einem andern Sonntage wäre es nicht ohne Hallo abgegangen, wenn wie heute das Essen nicht gleich nach der Kirche fertig war. Jetzt aber legt Värbele, ohne ein Wort zu sagen, Gesangbuch und Rosenkranz auf den Fenster Sims (denn man braucht beides heute Mittag noch mehr), zieht seinen Nagel (Gack) aus und hilft der Magd ohne ein Scheltewort das Essen fertig machen.

Man sah endlich wohlgemuth bei Tische und es schmeckte Allen wohl, denn wenn ein reiner Gedanke durch die Seele gezogen, ist es, als ob der ganze Mensch wie mit frischem Leben durchströmt wäre; alle Speise, die er zum Munde führt, ist wie gesegnet, man ist mit Allem froh und zufrieden. Wo ein guter Geist mit zu Tische sitzt und in den Menschen lebt, da verwandelt er das Wasser des Alltagslebens in duftenden Festwein.

In wie viel tausend Kirchen wird allsonntäglich mit hochgezängelter Stimme gepredigt, aber wie selten ertönt ein reinerer Klang, der, aus der Tiefe kommend, in den Tiefen der Herzen nachhallt!

Es ist aber auch bekannt, wie oft die Menschen, wenn sie gesättigt sind, eine ganz andere Sinnesart haben, als da sie noch hungrig waren.

Und da es auch gut ist, daß man nach Tische eine Weile ruht, so wollen wir die Folgen der Frühpredigt erst nach einer Pause weiter betrachten. (Horsf. folgt.)

### Mittel gegen den Rauch bei Feuerbrünsten oder die Rauchmaske.

Einige Leute, welche zur Londoner Gesellschaft zur Lebensrettung aus Feuergefahr gehören, haben eine Erfindung gemacht, welche Personen in Stand setzt, in einem mit Rauch erfüllten Zimmer geraume Zeit ohne Nachtheil

zu bleiben. Am 26. März wurde ein Versuch gemacht, welcher in der That die Rauchmaske auf eine harte Probe setzt. Ein Zimmer 19 Schub lang, 5 Schub breit und 10 Schub hoch, ohne Kamin, aber mit einem Fenster und zwei Thüren wurde auserlesen. Holz, Säge- und Hobelspäne wurden leicht angefeuchtet, um den Rauch zu vermehren, auf eine Unterlage von Lhon gelegt und angezündet. Ein dichter Rauch füllte bald das Zimmer, und wurde allmählich so stark, daß er selbst unter den geschlossenen Thüren hervordrang. Die Männer mit Masken hielten diese erstickende Atmosphäre eine halbe Stunde lang aus, gingen umber, antworteten auf Fragen, kamen an die Fenster und lasen, zum Zeichen, daß ihre Sehkraft nicht vermindert war. Während der Probe gingen zwei Personen von der eben genannten Gesellschaft ohne Rauchmasken ins Zimmer, waren aber froh, schnell wieder herauszukommen. Ein Pompier ging gleichfalls hinein, den Mund geschützt mit dem, was, wie er sagte, das Princip der Erfindung sey, und blieb gleichfalls geraume Zeit darin. Die Probe war vollkommen genügend; die Leute erklärten, sie seyen durch ihre Maske in den Stand gesetzt, in ein brennendes, mit erstickendem Rauch angefülltes Zimmer zu treten, und Personen und Sachen daraus zu retten. Ein Hr. Philipps behauptete, was die Männer in dem Zimmer erduldet hätten, sey nicht Rauch, sondern mehr nur Wasserdunst gewesen. Eine zweite Probe ward angestellt, trockenes harziges Brennholz und Hobelspäne wurden angezündet, und bald erhob sich eine Flamme im Zimmer, welche die Luft so schnell verzehrte, daß ein angezündetes Licht erlosch. Hr. Philipps trat nun, sobald die Hitze irgend ertraglich war, selbst hinein, um dieß Licht wieder anzuzünden, aber umsonst. Er kam wieder heraus, erklärte, der Rauch sey nun ein ganz anderer als vorher, warnte die Männer nicht hineinzugehen, und erklärte, wenn sie fünf Minuten darin blieben, sey die Probe stark. Die Ersiader, H. Robinson und Siems, traten unbedenklich hinein, und blieben zehn Minuten darin, bis alle Anwesenden ihnen zuriefen: „es ist genug, heraus!“

### Abendfeier.

Sanftes Spiel von lindern Lüften  
In des Abendroths Erblühn;  
Friede senkt sich zu den Lüften,  
Sehe sie, Sonne, dich verblühn,  
Mit der Schatten Schauer neiget  
Ruhe sich auf jede Spur,  
Doch, wenn Alles ruht und schweiget,  
Lausch' ich deinem Chor. — Nant.  
Süße Friedensharmonien,  
Hörstest du uns runde Herz,  
Nächst sanft den Kummer schieben,  
Hebt die Blicke ätherwärts.  
Herber Schmerzen, tiefes Wühlen,  
Heilest du so zart und lind,  
Welches schöne, reine Fühlen  
Man im Abendhauch gewinnt.  
Trocknest mild dem Aug die Thränen,  
Die ein tiefer Gram geweint,  
Schweigen wird das bange Schreen,  
Was getrennt, im Schlaf geeint.  
Schwerte, bist von Blut geröthet,  
Sanft der wilden Krieger Hand;  
Denn dein Wehen, Abend, löst  
Um die Welt ein Friedensband,  
Und der Eriese drohend Bligen,  
Decken deine Flügel, Nacht;

Und vor unsers Gottes Segen  
Wird ein Friedenspsalm gebracht.  
Alle Kräfte, die gekünnen,  
Schwingen sich in deinen Schooß,  
Werden deiner Wonne trunken,  
Und für schöne Thaten groß.  
Stille wird das wilde Toben  
Ungeklümmter Leidenschaft,  
Jeder Kessel Drucl gehoben,  
Und dem Herz wird neue Kraft.  
Linder glüht des Jünglings Liebe  
Nach dem Herz, das er erloht,  
Und es tragen schöne Triebe  
Zu dem Aether ihn empor.  
Welch' Erhabnes, welches Schöne,  
Abend, — gibst der Menschheit du,  
Traget meines Preises Töne,  
Welten — euren Schöpfer zu.  
Nubret meinen Geist, ihr Lüfte,  
Aufwärts zu den heil'gen Höhen,  
Und umspielt von reinen Düften,  
Laßt in Wonne mich zergehn.  
In dem reinen Abendfrieden  
Wächte ich auf Erden ziehn,  
Bis mein Lauf sich schließt hienieden,  
Meine Sonnen mir verblühn.  
G. S. Str.

fertigt u  
Baterlan  
zen von  
fluß auf  
temberg  
Familien  
sten an  
der deut  
oder ver  
S  
Abgeord  
Friedrich  
veranwo  
die Kam  
lichen P  
Die Ka  
stimmig  
es gewa  
daß Ca  
aufs U  
verfassu  
der Reic  
Bort se  
Land vi  
König  
tergange  
würtem  
sterprä  
Preußen  
angenom  
sterfrisi  
erwüns  
⊕  
abgehalt  
menge  
daß un  
derselbe  
sten Ere  
zum Th  
durch d  
Ueberha  
regung  
Komman  
zu erseh  
mit Gu  
wie auch  
Mannsch  
Neuigke  
Kaufma  
dem De

